



Heft 3-2018 | 42. Jahrgang

Die Sichtbarkeit (in) der Literatur

Herausgegeben von
Artur R. Boelderl

Abstracts

KARL-JOSEF PAZZINI:

Sehnsucht nach Sichtbarkeit, Abgrenzbarkeit und Zurechenbarkeit.

Über Kompetenzen und deren Verlust 12

Kompetenz ließe sich zurückführen auf *competo*: »etwas gemeinsam (zugleich) erstreben suchen«. Stattdessen wird das einzelne Individuum als Zentrum und Adressat, als Ausgangspunkt von Machbarkeit, Zurechenbarkeit, Kontrollierbarkeit gedacht, kaum in seiner Singularität. Es geht um die Perfektionierung eines Individualismus, die einer positiv bewerteten Individualisierung zu entsprechen scheint. Individualisierung ohne das gesellige Beisammensein macht einsam, generiert Optimierungsdruck und Schuldgefühle, macht ausbeutbar und schafft Zustände, die oft nur als Symptome artikulierbar werden: »Unbeschulbarkeit«, Depression (eine Staubsaugerdiagnose für Trauer, Erschöpfung, Überforderung, geronnene Wut, Nicht-Anerkennung ...), ADHS, Essstörungen, Drogenabhängigkeit u. a. m. Kompetenzdenken ist ein Rückfall in ältere Philosophie: Eigenschaftsdenken steht im Gegensatz zur Performativität. Kompetenzdenken hat eine pornographische Struktur: Es ist zeitnah zielführend ausgelegt, handhabbar, ohne Geheimnisse, alles sichtbar, notfalls messbar, der Erfolg liegt auf der Hand. Das mit dem Kompetenzkonzept aufgegriffene Problem ließe sich mit einem sozialen, politischen, ökonomischen Übertragungskonzept aus der Psychoanalyse differenzierter entwickeln.

HAJNALKA NAGY:

(Un-)Sichtbarkeit der Literatur in Schule und Gesellschaft.

Vorbereitende Analysen und Überlegungen zum Konzept der »literarischen Bildung« als Dispositiv 25

Jemand, der die öffentliche Diskussion der Jahre 2012 bis 2015 um die neue standardisierte schriftliche Reifeprüfung im Fach Deutsch in Österreich verfolgt hat, wird er/sie feststellen, wie viele Akteur/Akteurinnen mit welchen unterschiedlichen Positionen daran teilgenommen haben. Diese mediale Auseinandersetzung deutet bereits jene heterogene Diskursgemengelage (mediale, fachdidaktische, bildungspolitische, alltägliche) an, die in letzter Zeit die öffentliche und fachliche Rede über das Wozu und das Wie des Literaturunterrichts

prägt. In diesem Beitrag geht es darum, jene Diskussionsstränge zu untersuchen, in denen über die Funktion und Legitimation von Literatur in der Schule verhandelt wird. Dabei frage ich mit Hilfe der Methode der Dispositivforschung danach, wer die Deutungsmacht hat zu bestimmen, was unter »literarischer Bildung« verstanden wird, auf welche Konzepte von Literatur und (gutem) Literaturunterricht diese Akteure/Akteurinnen zurückgreifen und wie in diesen Diskursen Literatur (un-)sichtbar gemacht wird.

MARTIN A. HAINZ:

Auschwitz sichtbar machen?

Zum Deutschunterricht im Rahmen des Lernens über die Shoah 40

Hier sei pädagogisch gefragt, wie Geschichte, und zwar insbesondere jene der Shoah, überhaupt behandelt und dabei sichtbar gemacht werden könne und was das genau heiÙe. Aus Sicht des Deutschunterrichts wäre hier zu lernen, was man im Geschichtsunterricht vielleicht ebenso lernen sollte, nämlich die Prüfung der Quellen und Textgrundlagen, im Sinne von close reading. Das kann wie auf Schloss Lind geschehen, das heute das *Andere Heimatmuseum* beherbergt: um das, was in und an einer Darstellung oder einem Bericht, worin sich erst irgend von Auschwitz sprechen lässt, nicht nur Musealisierung oder Erzählung ist, zu vernehmen, als »Knirschen« (Doron Rabinovici).

SWANTJE REHFELD, GABRIELE LIEBER:

Wie das Bild zur Sprache und die Sprache zum Bild kommt.

Rekursive Verstehensprozesse 49

Wie kann es gelingen, Bildern und Sprache in hybriden Medien wie Bilderbüchern gleichermaßen gerecht zu werden? Was zeichnet bildliche und sprachliche Zugangsweisen aus? Wie können kunstpädagogische und literaturdidaktische Herangehensweisen gemeinsam ein vertieftes Verstehen von Bild-Text-Medien befördern und welche Rolle spielt dabei die Imagination? Diesen Fragen wird theoretisch und exemplarisch an Beispielen zum Umgang von Unbestimmtheitsstellen und dem Erzählen zu Bildern nachgegangen. Dabei werden rekursive Verstehensprozesse sichtbar gemacht. Als Fazit werden drei für diesen Verstehensprozess bedeutsame Kompetenzen herausgearbeitet und auf deren bildungswirksame Bedeutung hingewiesen.

FRANZ BILLMAYER, ANNA GOLLACKNER:

Augen auf. Erst schauen, dann lesen.

Stichpunkte zur Bedeutung der Sichtbarkeit von Texten 67

Grundlage des Textes ist die Beobachtung, dass mit der digitalen Technik die visuelle Gestaltung medialer Kommunikation mittlerweile neben dem Lesen zu einer Kulturtechnik geworden ist. Der Artikel befasst sich mit verschiedenen Aspekten der Visualität von Texten und deren Einfluss auf deren Bedeutung. Das Layout des Artikels macht dessen Inhalt visuell evident und regt dazu an, multimodale Texte im Unterricht zum Thema zu machen.

SABINE FUCHS:**Sichtbar machen – Narration im textlosen Bilderbuch 78**

Das Lesen, Verstehen und Interpretieren von Narration im textlosen Bilderbuch stellt für den schulischen Kontext aufgrund ihrer Transnationalität eine sprachliche und kulturelle Differenzen überwindende Lektüre dar, die jedoch alle Leser_innen herausfordert, Bilder(-folgen) lesen zu können. Einige Spezifika des Erzählens mit Bildern (Format und Steg, Perspektive und Proportion, Figur und Raum), die konkret an Beispielen erläutert werden, lassen die Komplexität der textlosen Bilderbücher erahnen, ebenso wie die Offenheit für Interpretation einen demokratischen Leseprozess (auch im Unterricht) generiert.

ANNA SCHOBER-DE GRAAF und MARKUS WAITSCHACHER (im Gespräch):**Räume und Taktiken der Kunstvermittlung 86****HANS J. WULFF:****Aesopics: Die Film- und Fernsehgeschichte der aesopischen Fabeln 90**

Die Sammlung der Aesopischen Fabeln war von Beginn der Filmgeschichte an auch Stofflieferant für die Produktion kurzer Filme. Im Kino gehörten die fast immer animierten Filme zum Vorprogramm, dienten der Unterhaltung der Zuschauer. Und sie rekapitulierten einfache Lehrsätze der Moral oder des praktischen Wissens. In der Hochphase der amerikanischen Zeichentrickproduktion in den 1930er und 1940er Jahren entstand ein eigener übermütiger und selbstreflexiver, an Musikkomödien und Slapstick geschulter Stil, der bereits Ende der 1940er Jahre wieder verebbte. In den 1950ern verlagerte sich die Fabelnfilm-Produktion auf das Fernsehen, eine Tatsache, die bis heute das Korpus dominiert. Es waren fast ausschließlich Filme für die Kinderprogramme und kehrten zu großer Einfachheit und Klarheit der Botschaft der Fabeln zurück, die auch in der Frühzeit dominierend gewesen waren.

SARAH MOLDENHAUER:**Das Projekt »TrickMisch« als Empowerment-Instrument für junge Deutschlernerinnen 100**

Ziel des Beitrags ist, das sehr innovative und praxisnahe Projekt »TrickMisch« für den DaF-/DaZ-Unterricht vorzustellen und unter dem Fokus des Empowerment der Lernenden zu analysieren. Das Projekt bietet DeutschlernerInnen aller Niveaus die Möglichkeit, mit einem kostenlosen Internetprogramm eigene Trickfilme zu erstellen. Vor allem für junge Frauen stellt es eine sehr gute Artikulationsplattform und ein enormes Potential des *Self-Empowerment* dar.

TERESA SCHEUBECK:**Zur (Un-)Sichtbarkeit des Narrativen. Erzählende Werbespots nicht nur an-, sondern auch durchschauen 105**

In diesem Aufsatz wird eine Möglichkeit für die Auseinandersetzung mit narrativen Strukturen anhand eines Werbespots aufgezeigt: Einerseits werden die zugrunde liegenden semantischen Ordnungen herausgearbeitet, andererseits werden auch die Bilder des Werbespots analysiert und interpretiert. Zu jedem Untersuchungsaspekt werden konkrete Aufgaben vorgestellt und diese anhand exemplarischer Schülertexte illustriert.